

Von neuen Büchern

Diether Götz Lichdi, Über Zürich und Witmarsum nach Addis Abeba. Die Mennoniten in Geschichte und Gegenwart, Agape Verlag, Maxdorf 1983, 362 S., brosch. DM 28,—.

Fast drei Jahrzehnte nach dem ersten Erscheinen der „Weltweiten Bruderschaft“ von Horst Penner liegt für uns deutschsprachige Mennoniten wieder ein neues Buch über unsere Geschichte vor: zusammenfassend, reich bebildert, nicht zu dick und auch nicht zu teuer. Dies war dringend geboten, sowohl um uns selber mit unserer eigenen Geschichte auf dem Laufenden zu halten, als auch für Außenstehende, die unsere „kleine Konfession“ besser kennenlernen wollen.

Die Art der Darstellung ist diesem Zweck in gelungener Weise untergeordnet: Lichdi schreibt für Laien, verzichtet auf Quellennachweise, verliert sich nicht ins Erzählen langer Geschichten und bietet mit seinem tief gegliederten Inhaltsverzeichnis und den Registern einen leichten Zugang zu dem reichhaltigen Stoff. So kann seine Arbeit auch als Handbuch oder Nachschlagewerk benutzt werden.

Bei der Aufteilung des Stoffes hat der Verfasser seine eigenen Akzente gesetzt. Nach der Darstellung der Täufergeschichte des 16. Jahrhunderts, in der die pluralistischen Anfänge berücksichtigt und die unterschiedlichen Entwicklungslinien nachgezeichnet werden, ist der Hauptteil den europäischen Mennoniten gewidmet. Hier reicht die Erzählung bis in die Gegenwart hinein und wird zu einem Abriß der heutigen Lage in Europa. Aber auch die Geschichte der Mennoniten in Nord- und Südamerika, die durch die zahlreichen Wanderungsströme nicht leicht zu überblicken ist, wird bei aller Kürze so klar dargestellt, daß man zugleich eine Anschauung von der gegenwärtigen Organisation erhält. Schließlich kommen die Gemeinden in Asien, Afrika und Lateinamerika dran, die durch die Mission entstanden sind, aber immer mehr Selbständigkeit gewonnen haben. Wahrlich, eine Vielfalt, um deretwillen es sich lohnt, Mennonitische Weltkonferenzen einzuberufen!

Bemerkenswert ist Lichdis Charakterisierung der großen Entwicklungslinien. In der Täuferbewegung sieht er das Ringen zwischen volkskirchlichem und freikirchlichem Denken und meint, das freikirchliche habe sich durchgesetzt; auf der Linie von Holland über Preußen und Rußland bis Paraguay jedoch hätten volkskirchliche Vorstellungen eine wichtige Rolle gespielt.

Während bei den Schweizern und Süddeutschen sowie auch bei deren Nachkommen in Amerika die Lebensgemeinschaft viel bedeutete, die sich in Wort und Tat abgrenzte von der Welt, könne bei den Mennoniten der nördlichen Linie eher von einer „Gottesdienstgemeinschaft unter Gleichgesinnten“ gesprochen werden.

Auffallend waren für mich das unterschiedliche Gemeinde- und Konferenzverständnis im deutschen Verbands- und Vereinigungsbereich oder die langen Amtszeiten der Vorsitzenden, etwa bei Christian Neff (KSM 1903-43), Hinrich van der Smitten (VDM 1886-96, 1902-27) und Emil Händiges (VDM 1932-53). Bedenkt man, daß die letzten beiden zugleich Herausgeber der „Mennonitischen Blätter“ waren, wird einem die Schwäche sowohl der Konferenzstruktur wie auch der Personalpolitik bewußt. Übrigens frage ich mich, ob es reicht zu sagen, Händiges habe „der Vereinigung wie seinen Gemeinden hingebungsvoll gedient“. Das ist gut gemeint, sagt aber wenig aus.

Zum Rußlandkapitel: Die Erneuerungsbewegungen, durch welche die Kleine Gemeinde (1812) und die Mennoniten-Brüdergemeinde (1860) entstanden, werden als typische, immer wiederkehrende Erscheinungen geschildert und damit abgewertet, als ob Lichdi die Sicht der Mehrheit gegenüber der Minderheit verträte. Die Erneuerung und das geistliche Aufblühen der „kirchlichen“ Mennoniten zwischen 1880 und 1920 hätte deutlicher skizziert werden können. Lichdi führt viele Zahlen an über Flüchtlinge und Kriegsoffer, die sonst nirgends so zusammengestellt sind. Wie unsicher die Zahlen sind, hätte angedeutet werden müssen. Es gehört aber zu den positiven Seiten dieses Buches — jedenfalls von unserm Standpunkt als Mennoniten aus —, daß Lichdi sich Gedanken macht, was weiterhin unsere Verpflichtungen gegenüber den Gemeinden dort seien. Er nennt das Besorgen von Literatur und die Ausbildung von Predigern. Ich selbst würde hinzufügen die Missionsmöglichkeiten und das Aufarbeiten täuferischer Lehrtraditionen.

Die Geschichte in Nord- und Südamerika wird kurz, aber ausgewogen geschildert. Mir hat besonders gefallen, daß auch die „Brethren in Christ“ beschrieben sind sowie die „alternativen“ Gruppen: Amische, Hutterer und Altkolonier. In Nordamerika spricht man jetzt von „Kanadier Mennoniten“ anstatt von „Altkoloniern“ und bezeichnet damit die Mennoniten, die 1874 bis 1890 aus Rußland nach Kanada auswanderten. Diese Gruppe, zu der auch ich mich zähle, befindet sich in einem Wandlungsprozeß. Weitere Wanderungen, um sich aus der Welt zurückzuziehen, sind kaum mehr möglich. Auch verlieren die „Kanadier“ manche ihrer Glieder an die Welt. Viele Gemeinden erleben eine Erneuerung durch Sonntagsschulen, Bibelkreise und Radioprogramme und arbeiten zunehmend im MCC mit. Einige

ihrer Mitglieder, die zu andern mennonitischen Konferenzen übergetreten sind, spielen dort führende Rollen — als ob die Radikalität der Altkolonier sich hier eher missionarisch als in der Absonderung auswirkt. Mehr Platz einnehmen in Lichdis Darstellung sollte die gegenwärtige Lage in Mittelamerika, wo auch die Mennoniten vor lebensgefährliche Entscheidungen gestellt sind. Daß Mennonitengeschichte streckenweise Märtyrergeschichte war, fällt im Buch Lichdis nicht besonders auf.

Einige Fehlinformationen sollten in der zweiten Auflage korrigiert werden: MENNONITE WEEKLY REVIEW ist eine selbständige Zeitschrift, wird nicht von der Mennonite General Conference zusammen mit der General Conference getragen und ist nicht die größte (S. 207, 212). Als wichtigste mennonitische Zeitschrift würde ich zuerst MENNONITE REPORTER nennen, danach die von Konferenzen getragenen Blätter GOSPEL HERALD, THE MENNONITE und MENNONITE BRETHREN HERALD. DER BOTE hat sicherlich mehr Einfluß in Deutschland als in Amerika. Es gibt auch kein College in Elkhart (S. 209). Fast nie ist der Vorsitzende einer Konferenz auch der Geschäftsführer (S. 211). Kanada hat 13 mennonitische Konferenzen, die im MCC mitarbeiten (also mehr als 7); und in den USA sind es fast die gleichen Konferenzen; oder man zählt über 40 kleine regionale Konferenzen (S.212). 1981 waren 850 (nicht 200) Mitarbeiter beim MCC tätig (S.221).

Doch solche Fehler wiegen wenig gegenüber dem großen Gewinn, den jeder Leser hat, der sich in das Buch versenkt. Diether Götz Lichdi verdient unsern Dank für seinen Entwurf einer so bunten und einladenden Geschichte der Mennoniten. Sein kurzes Kapitel über „Mennonit sein heute“ zeigt, wie gegenwartsbezogen seine Arbeit ausgerichtet ist. In Lichdis eigenen Worten: „Die Gemeinde darf nicht ihre gesamten Kräfte darauf verwenden, sich nur selber zu erhalten. Sie hat vielmehr die Aufgabe, die Draußenstehenden einzuladen und zu bekehren. Deshalb wird es darauf ankommen, daß auch im alten Europa die Mennonitengemeinden sich von der Nachwuchskirche weg zur Gestalt einer offenen, missionarischen Gemeinde führen lassen... Je mehr sich eine Gemeinde in den neutestamentlichen Auftrag hineinziehen läßt, umso mehr wird sie zur Dienst- und Lebensgemeinschaft“ (S. 307f).

Walter Sawatsky